

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Hannover'sche Chronik.

(Schluß.)

Das Spiel der Mad. Krahe ist durchdacht und entbehrt weder des Gefühls, noch des geistigen Impulses; und wir wundern uns, daß Mad. Krahe nicht ihr ganzes Talent der Schauspielkunst widmet, wobei sie sich den glänzendsten Erfolg versprechen dürfte. Hr. Sedlmayr verdient als Richard Boll besonderer Erwähnung, sein Gesang sprach mehr wie je zum Herzen, ebenfalls Hr. Kauscher als Jacob Friburg, eine Partie, die seiner Persönlichkeit vorzugweise zusagt.

Die zweite Gastrolle der Mad. Krahe traf Spontini's „Vestalin.“ Wir enthalten uns des Urtheils, so verführerisch diese Priesterin Vestal's auf uns einwirkte. Wir dachten an den Atlas, der von der Weltkugel zerdrückt wird. Das Spiel hatte wiederum viel des Selungenen, nur die Verschleierung durch das Haupthaar, als der priesterliche Schleier genommen wird, blieb ohne Einwirkung, weil — die schöne Frau sich zu viel Mühe gab, das lange Haar recht nett zu recht zu legen; das verstand Mad. Schröder-Devrient besser. Dem. Schmidt d. ä. wurde als Oberpriesterin nach Verdienst reichlich applaudirt.

Die einzigen Neuigkeiten des Monats spendete man uns an seinem letzten Tage, sie waren — O der Herrlichkeit! — Wolf's vieraktige Posse, genannt: „Der Kammerdiener“, und Gerle's Kleinigkeit: „Der letzte April“, betitelt „Nr. 1“, will nicht viel sagen, wenn auch mehre Scenen durch das treffliche Spiel der Mad. Senk als Madame Hirsch, worin sie sich wieder ein Mal als ausgezeichnete Porträt-Malerin leuchten ließ, dem Publikum die höchste Ergötzlichkeit verschafften. Die Hauptperson, der Kammerdiener, hatte sich in die unrichten Hände verirrt, Herr Engelsen griff ihn total falsch. Eben so hätte die Frau von Donner durch eine Dame dargestellt werden müssen, welche die Natur zu einem weiblichen Kürassier gestempelt, nur dann konnte die Karrikatur der Weiblichkeit schlagend mitwirken. Hr. Strube verdient als Commerzienrath den ihm gezollten Beifall.

Nr. 2 ist gut gewoben und eine leichte Romanze, die für das erste Mal schon unterhält. Der Gärtner Bonifaz, bei uns Hr. Weidner, ist humoristisch gezeichnet, und wurde im Sinne des Dichters dargestellt. Der Schneidergeiell machte Effect, denn er spielte das Einsudirte ächt und unverhüllt. Wir lernen in diesem Stücklein ein uns bisher unbekanntes Talent der ältern Dem. Schmidt kennen; sie zeigte sich als eine brave Pianistin.

Aus Karlsruhe.

Im Juli 1832.

Wenn im Wonnemonat die Natur zum neuen Leben erweckt wird, frisch erkeimte Blüten dies Auge ergötzen und süße Wohlgerüche ausathmen, wenn der Luftbewohner freundliches Sängerkhor unser Ohr freudig überrascht; so ist diese Zeit von äußerst nachtheiliger Wirkung für unsere Bühne. Der Blütenmonat entführt uns einige der ausgezeichnetsten Mitglieder des Schauspiels und der Oper, die gleich wandernden Zugvögeln in der Ferne sich hören lassen, um

dann mit Ruhm gekrönt, mit frisch ergrüntem Lorbeer geschmückt wieder in unserer Mitte zu erscheinen. Die Kränze, die man ihnen windet, sind freilich kein hinreichender Ersatz für ihre lange Abwesenheit, und der rauschende Beifall, womit ihre Leistungen aufgenommen werden, läßt uns ihren Verlust nur um so schmerzlicher empfinden; sollten wir auch in den übereinstimmenden Huldigungen, die ihrem Talente dargebracht werden, die freudige Ueberzeugung gewinnen, daß unsere Koryphäen an fremden Bühnen im schönsten Glanze strahlen. So war es früher für uns allerdings eine willkommene Nachricht, daß unsere Oper einen Künstler besitzt, der durch sein ausgezeichnetes Talent, im schönen Vereine mit einer Schröder-Devrient bewirken sollte, daß die Sonne deutscher Compositionen hell erstrahlend an der Seine hervortrat und eine mächtig belebende Wärme auf die Pariser Kunstwelt geäußert hat. Dieser freudige Stolz wurde noch erhöht, als wir in seither erschienenen Kunstberichten erfuhren, daß unser Haininger durch den bezaubernden Wohlklang seiner metallreichen Stimme, durch seinen seelenvollen Vortrag am meisten zu dem glänzenden Erfolge beitrug, dessen sich die dreimalige Aufführung von Weber's „Freischütz“ in London zu erfreuen hatte. Nicht minder verdanken wir ihm und seiner hochgefeierten Kunst-Rivalin Mad. Devrient, daß die großartige Composition des „Fidelio“ eine wahrhaft enthusiastische Anerkennung bei dem kunstliebenden Publikum in London gefunden und daß dieses klassische Werk deutscher Musik mit einer Begeisterung aufgenommen wurde, die sich nach dem Berichterstatter in Salignani's Messenger nicht leicht beschreiben läßt.

„Den Fidelio als ein in seiner Art einzig dastehendes Werk des größten Componisten bezeichnend, welchen (Händel und Mozart vielleicht ausgenommen) die Welt jemals bewunderte, bemerkt derselbe, daß Beethoven in seiner voranschreitenden Kunst für ein künftiges Zeitalter geschrieben habe; darum wären viele von seinen Werken, die jetzt Gegenstände einer enthusiastischen Bewunderung seyen, früher mit Kälte aufgenommen worden. Dieses geniale Meisterwerk sey in einem so großartigen Style geschrieben, so lieblich, so bezaubernd, so leidenschaftlich gehalten in seinen Melodien, von solcher riesenhaft mächtigen Wirkung in seinen Harmonieen, daß man sich nur darüber wundern könne, wie es nicht schon früher jenen Enthusiasmus erregt habe, womit es seither in Deutschland und Frankreich aufgenommen worden und gegenwärtig in England bewillkommt werde. Beim Eingehen in die einzelnen Schönheiten würde man niemals fertig. Jede Beschreibung könne nur einen schwachen Begriff davon geben. Diese Oper stehe allein da, habe nichts mit andern gemein, und übertriffe sie alle.“

Möchte doch diese eben so gerechte als ehrenvolle Anerkennung eines vaterländischen Kunstzeugnisses Veranlassung seyn, daß alle diejenigen, welche durch ihre Stellung auf den Geschmack des Publikums einwirken können, und die wir, leider nur zu oft, die großartigsten deutschen Compositionen gefälligen Rossiniaden hintansetzen sehen, jenen kunsttrichterlichen Ausspruch eines Briten gehörig beherzigen!

(Die Fortsetzung folgt.)